

Die Partei führt den ideologischen Kampf an unsere

Wie leicht ist manchmal eine Parteiorganisation geneigt, sich vorzutäuschen, daß ideologisch in ihrer Umgebung alles in Ordnung ist. Gerade diese Neigung ist ein Zeichen der ideologischen Schwäche dieser Parteiorganisation. Schon in dem Nichtsehenwollen beweist sich das Zurückweichen vor dem ideologischen Kampf.

Als ein Kollege unsere Schule verlassen hatte und im Mai 1953 nach Westberlin ging, glaubten wir, die Wurzel allen Übels habe sich an unserer Schule von selbst herausgerissen. Am 17. Juni 1953, bei dem faschistischen Putschversuch, war auch, wie wir glaubten, „alles in Ordnung“. Die Diskussion innerhalb der Parteiorganisation in Auswertung des 15. Plenums unseres Zentralkomitees über den Putschversuch der Faschisten hat uns gezeigt, daß wir uns alle etwas vorgemacht hatten. Die Diskussion bewies, daß es bei einigen Genossen Mißtrauen zur Führung unserer Partei, eine falsche Einschätzung der Rolle des Imperialismus, des faschistischen Putschversuches am 17. Juni und auch Unglaube in die Kraft der Arbeiterklasse, Zweifel an der Richtigkeit der Politik unserer Partei und keine enge Verbundenheit mit unserem Arbeiter- und Bauernstaat gab. Die Diskussion ließ uns auch erkennen, daß wir nicht die notwendige Verbindung mit unseren Kollegen hatten, daß wir uns nicht genügend bemüht hatten, sie von der Richtigkeit der Politik unserer Partei zu überzeugen. Wie konnten wir es auch, hatten wir doch selbst große ideologische Schwächen.

Da setzte bei uns der harte Kampf um eine klare, marxistisch-leninistische Linie innerhalb unserer Parteiorganisation ein. Heftig waren unsere Auseinandersetzungen, ernsthaft unser Ringen. Als Helfer hatten wir einen Instrukteur der Kreisleitung Berlin-Pankow. Wir erkannten, daß die Parteiorganisation ihre führende Rolle nur dann wahrnehmen kann, wenn sie in sich selbst gefestigt ist, ständig die politischen Probleme diskutiert und sich kämpferisch mit den ideologischen Unklarheiten auseinandersetzt.

Bis zum Juni 1953 war die Genossin Direktor gleichzeitig Sekretär der Parteiorganisation. Dadurch geriet die Parteiorganisation zu sehr ins Schlepptau des Direktors und wurde nie eine rechte Hilfe für ihn bei der Durchführung seiner Aufgaben als leitender Funktionär der demokratischen Schule. Eine Kritik der Genossin Direktor erschien uns meistens nicht als Hilfe, sondern als diktatorische Feststellung. Das ist inzwischen anders geworden.

Die wichtigen ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb unserer Grundorganisation dauerten von Juni bis November 1953 (allerdings gab es zwischendurch acht Wochen Ferien). Wir hatten im September beschlossen, wöchentlich zu tagen. Organisatorisch ist das dadurch möglich, daß der Unterricht aller Genossen so geplant wurde, daß sie donnerstags nach der vierten Stunde immer ihren Unterricht beenden haben.

Bei diesen Auseinandersetzungen gewannen wir auch eine gesündere Einstellung zur Kritik und Selbstkritik und auch eine bessere Einstellung zur Arbeit und zu den parteilosen Kollegen. Wir begannen, die Arbeit, im Pädagogischen Rat vorzubereiten, und die ideologischen Diskussionen mehren sich jetzt dort. Im Pädagogischen Rat wurde aber lange nicht genügend prinzipiell und kämpferisch diskutiert. Erst in den Diskussionen während der

Berliner Außenministerkonferenz erreichten wir dieses höhere Niveau unserer ideologisch-politischen Arbeit.

In einer 4. Klasse spielten vier Kinder Außenministerkonferenz. Jedes Kind war ein Außenminister, und die Kinder fühlten sich verpflichtet, gegen den sowjetischen Außenminister in unflätiger Weise zu schimpfen. Unsere Kollegen bagatellisierten das und stellten es als Kinderei hin. Sie versuchten sogar zu beweisen, daß es psychologisch durchaus verständlich sei. Die drei westlichen Außenminister seien so verärgert gewesen, daß Molotow immer so gute Vorschläge machte, denen sie nichts entgegengesetzen konnten, als nur zu schimpfen. Es gelang uns, in dieser Diskussion den Beweis zu erbringen, daß diese Meinung falsch und unwissenschaftlich ist und nicht den psychologischen Erfahrungen entspricht. Kinder neigen beim Theaterspiel doch dazu, solche Schauspieler, die negative Rollen spielen, zu kritisieren und den positiven Schauspieler zu verherrlichen. Das erwähnte Spiel der Kinder offenbarte eine Hetze gegen die Sowjetunion, wie sie der RIAS in übelster Form verbreitet. Einige Lehrer erkannten das nicht, hätten also auch im Unterricht nicht Stellung nehmen können. Sie wären auch ohne die anleitende Diskussion der Genossen Lehrer nicht auf die Idee gekommen, in einer Klassenversammlung diese Frage prinzipiell zu klären und mit den Eltern dieser Kinder zu sprechen.

Einigen Kollegen schien es zuerst nicht folgerichtig zu sein, daß ein Mensch, der keine richtige Einstellung zur Sowjetunion hat, auch keine richtige Einstellung zu unserer Arbeiter- und Bauernmacht haben kann. Ein Schüler der 7. Klasse, der feindliche Äußerungen gegen die Sowjetunion machte, hatte sich 20 Schreibhefte ergaunert und bemerkt, man müsse den Staat schädigen, wo man könne. Die Kollegen sahen zuerst nur die empörend freche Haltung des Jungen, nicht aber seine falsche Einstellung zur Sowjetunion und zu unserem Staat. Es bedurfte einer prinzipiellen Diskussion, um Klarheit darüber zu schaffen. Das Verhalten des Schülers machte es notwendig, innerhalb der Pioniergruppe darüber zu diskutieren. Nach dieser Diskussion zeigten sich die Pioniere kämpferischer in ihrer Haltung und offener in ihrer Parteinahme für unseren Staat. Bis dahin hatten sie kaum den gegnerischen Äußerungen des Schülers etwas entgegensetzen gewagt. Wir konnten wiederum sehen, wie offene kämpferische Diskussionen das Bewußtsein unserer Pioniergruppe stärken. Solche Diskussionen sind also eins unserer besten Mittel, um unsere Pionierorganisation ideologisch zu stärken.

Am stärksten muß die ideologische Wachsamkeit innerhalb des Pädagogischen Rates sein. Bei der Analyse einer Klasse fand sich der Satz: „Gelegentliche Störenfriede werden mit den Mitteln der Schulzucht beseitigt.“ Die Kollegin, die diesen Satz geschrieben hatte, erkannte nicht, daß sie damit noch eine Verbundenheit mit der alten Schule und deren Erziehungsmitteln zum Ausdruck brachte, wahrscheinlich sogar innerlich noch die Prügelstrafe für richtig befand, daß sie den wahrhaft humanistischen Charakter unseres Staates noch nicht voll erkannt hatte. Sie stand auf dem Standpunkt, daß Schulzucht das gleiche sei wie Disziplin, letzteres sei nur ein Fremdwort, und sie lehne Fremdwörter ab.

Die gleiche Kollegin hatte in ihrer Klasse ein Diktat schreiben lassen, das sie selbst zusammengestellt hatte.